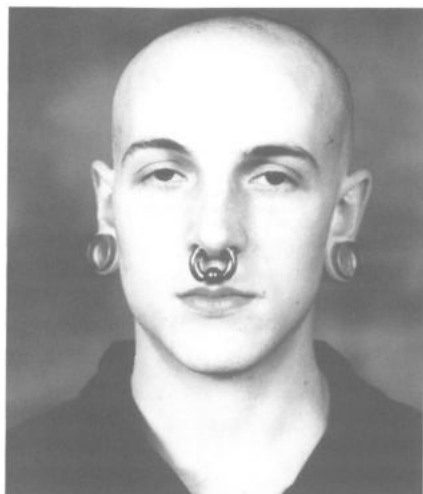


Stephan Grünewald

SCHMERZLOS IM PARALLELUNIVERSUM



Was ist nur mit unserer Jugend los? Markenprodukte regieren ihre Welt, politische Skandale dagegen lassen sie kalt. Das Establishment beobachtet sie mit distanzierter-gleichgültiger Haltung, eine klare Opposition kennt sie nicht. Statt dessen belächeln die Jugendlichen milde den verwelkten Enthusiasmus ihrer Eltern. Die Jugend der 90er Jahre steht über den Dingen. Sie nimmt von einer distanzierten Beobachter-Position aus einen Meta-Standpunkt ein. Alles ist gleichermaßen wahr, berechtigt und unvollkommen. Sie lebt eine Relativitätstheorie der Wirklichkeit. Darin liegt die seelische Begründung für die sprichwörtliche Coolheit der Jugend. Ein Beitrag über die Lebenskonstruktion einer pragmatischen Generation, über Schmerz-Vermeidungsstrategien und die neu erwachende Sehnsucht nach Leidenschaften.

Der vorliegende Aufsatz faßt die Ergebnisse einer langjährigen Forschungsarbeit zur heutigen Jugendkultur zusammen. Dabei geht es nicht um den Jugendlichen von nebenan, um den Einzelfall oder eine Typisierung von bestimmten Jugendszenen, Randgruppen, Subkulturen oder sozialen Brennpunkten. Wer die Jugendkultur verstehen will, muß das übergreifende Kulturklima, die spezifische Lebenshaltung und Wirklichkeitsauffassung der jungen Generation in den Blickpunkt rücken. Nur so läßt sich ein Prototyp in seinen Grundzügen skizzieren. Das heißt jedoch nicht, daß diese Wirklichkeitsauffassung von der überwiegenden Mehrheit der Jugendlichen geteilt wird. Zu jeder Zeit gibt es eine »schweigende Mehrheit«, die die Alltagskultur repräsentiert. Das Kulturklima jedoch prägen andere. So ist heute die Minderheit der 68er Sinnbild für das damalige Kulturklima und Prototyp für das Verständnis einer ganzen Generation.

DIE JUGEND-COOLTOUR

Die Jugend begegnet der Wirklichkeit mit der Attitüde eines Kinogängers oder Theaterbesuchers. Sie geht mit, zeigt durchaus Interesse, aber sie läßt sich nicht aus der Fassung bringen: Das Leben wird als ästhetische Illusion rezipiert: Mitbewegung ja, überstarke (Er-)Regung nein. Die distanzierende Beobachterposition verhindert einerseits eine substantielle Irritation und grundsätzliche Erschütterung, ermöglicht es aber andererseits, sich furchtlos auf alle Themen dieser Welt einzulassen.

Die emotionale Grundhaltung der Jugend-Cooltour ist eine Melange aus Interesse, souveräner Abgeklärtheit und kritischem Fatalismus. Was auch passiert, es gilt die coole Haltung zu wahren. Mangelnde Coolness verrät einen Mangel an Distanz und damit an Souveränität: Die Welt wird zu ernst genommen. Ein Gegenbild der Jugend sind die stets betroffenen, emotional angerührten und dadurch uncoolen 68er.

DIE WIRKLICHKEIT ALS FERNSEHSPIEL

Durch die distanzierte Beobachterposition haben die Jugendlichen eine fundamental andere Wirklichkeitsauffassung etabliert. Die Wirklichkeit als Fernsehspiel: Mitgehen ohne Konsequenzen – nie soll es ganz ernst und brisant werden. Ein derartiger »Realitäts-Sinn« ermöglicht eine immense Erweiterung des Wahrnehmungs-Spielraums: Man kann sich alles von einer ästhetischen Warte scheinbar unbeschadet ansehen. Die Folge ist ein undogmatischer Umgang mit der Welt, der in seiner Radikalität neu ist. In dieser Abkehr von Dogmen eröffnet sich ei-

ne grenzenlose Freiheit und ein ungeheurer Liberalismus. Die Jugend hat eine Relativitätstheorie der Wirklichkeit entwickelt, eine Art Hyper-Realismus: Alles ist relativ, es gibt keine absolute Wahrheit und Gültigkeit, sondern nur eine situative Evidenz und Stimmigkeit. Alles ist im Fluß und dem Wandel unterworfen. Ein jeder, ob Eltern, Freunde, Gewerkschafter, Unternehmer oder Politiker, hat seine eigene Sichtweise. Die Welt zerfällt in 1000 Einzelwahrheiten, die – wie Werbespots oder Videoclips – alle gleichermaßen berechtigt, faszinierend, schön und unvollkommen sind.

DIE ENTIDEOLOGISIERUNG DES LEBENS

Nichts entfaltet noch eine visionäre und für die Lebensgestaltung verbindliche Kraft, nicht die Politik, die Philosophie oder die Religion. Sie genießen bestenfalls noch Unterhaltungswert. Für die Jugend von heute macht es deshalb auch keinen Sinn, für eine übergeordnete Idee mit letztem Einsatz und bedingungslosem Engagement zu streiten. An die Stelle der Ideologie oder Moral ist ein neuer Pragmatismus getreten: Orientiert wird sich an dem, was einen im Lebensalltag weiterbringt. Der pragmatische Blick für das situativ oder perspektivisch Erforderliche hat die Suche nach dem endgültigen Lebens-Ideal abgelöst. Werte, Normen und Konventionen avancieren nicht zu Glaubensfragen oder Heils-Dogmen. Sie werden als pragmatische Notwendigkeiten erachtet. Ihre Funktionalität und Brauchbarkeit entscheidet, ob sie befolgt oder verworfen werden. Nicht die Politik, sondern Werbung, Mode und Trends, Konsum und Medien bieten die Schauplätze, in denen sich die Jugend mit den konkreten Fragen und Formen der Alltagspragmatik auseinandersetzen kann. Hier finden sie die Leitbilder und Anregungen für die eigenen Auftritte und Inszenierungen.



Die Abkehr von den großen Weltentwürfen zugunsten der konkreten Gestaltung des eigenen Alltags verändert auch das Verhältnis zur Generation der Eltern. Waren Streit, Zerwürfnis und früher Auszug aus dem Elternhaus bis Anfang der Achtziger Jahre noch Beweis einer aufrechten Gesinnung (und umgekehrt jede gute Beziehung zu den Eltern fast schon verdächtig), so haben sich jetzt die Verhältnisse grundlegend gewandelt. Im Vordergrund stehen die pragmatischen Vorteile, die eine gute Beziehung zu den Eltern hat. Verständnis und Nachsicht dominieren. Den ideologisch kontaminierten Eltern wird tendenziell eher Mitleid denn Empörung entgegengebracht. Der vielzitierte Marsch durch die Institutionen, die Demo oder die politische Ausrichtung als Lebenssinn – diese Konstrukte werden von den Jugendlichen milde belächelt.

SCHMERZLOS ERWACHSEN WERDEN

Die vermeintliche Abgeklärtheit, das »Über-den-Dingen-Stehen« hat aber auch seine – seelische – Kehrseite. Distanzierung, Relativierung und Entideologisierung, der coole ästhetische Blick auf die Wirklichkeit sollen verhindern, in schmerzliche und leidvolle Entwicklungen zu geraten. Sie sind Selbstschutz und unbewußte Schmerzvermeidungs-Strategie. Die Jugendlichen haben bei ihren Eltern und Großeltern mitansehen können, woher Leiden und Schmerzen rühren. Sie haben verinnerlicht, daß Schmerzen immer dann drohen, wenn man mit aller Entschiedenheit auf ein bestimmtes Kultur- beziehungsweise Lebensideal setzt. Die Generation der Großeltern ist zum Teil den Allmachts-Idealen des Nationalsozialismus gefolgt – nicht selten mit einer Entschiedenheit, die bis zur Selbstaufgabe reichte. Die 68er-Generation der Väter setzte auf die Erlösungs-Ideale der Apo, des Sozialismus oder des Kapitalismus amerikanischer

Prägung. Und die Ostdeutschen haben diesen Untergang eines Kulturideals erst vor wenigen Jahren erleiden müssen. Was es für einen Menschen wirklich bedeutet, wenn sich sein gesamtes Welt- und Wertesystem radikal verkehrt, wenn man letztlich seinen Glauben verliert, haben wir kollektiv verdrängt. Die schmerzlichen psychischen Folgen wie Sinn-Verlust und Desillusionierung sind jedoch trotz aller Wohlstandsmaskierungen spürbar. Die Jugend reagiert auf die Erfahrungen, die die älteren Generationen machen mußten, mit einer ungeheuren Angst vor einer entschiedenen Entwicklungsrichtung. Die kollektive Lehre aus den Kulturzusammenbrüchen lautet: Auf etwas setzen ist schmerzlich, denn man wird sich entweder schuldig machen (wie die Anhänger des Nationalsozialismus) oder seinen Lebenssinn und Lebensinhalt am Ende veraten (wie die 68er). Die panischen Bild-Wechsel und Relativierungen der Jugend sind damit der manifeste Widerhall dieser zentralen Sinn-Erschütterungen des vergangenen Jahrhunderts.

GANZJAHRES-KARNEVAL

Die Schmerz-Vermeidungs-Strategie verlangt nach fast schon panischen Bild-Wechseln und Relativierungen. Auf nichts will man sich intensiv, mit Haut und Haaren, einlassen. Die Jugendlichen zappen ständig zwischen unterschiedlichen Lebensbildern und vollziehen dabei virtuose Rollenwechsel. Ihr Leben hat den Charakter eines mehrjährigen Ganzjahres-Karnevals. Sie verschreiben sich für einige Monate einer angesagten Haltung, Mode oder einem bestimmten Kult. Eine Zeitlang ist man ein Heavy, dann wird nur eine bestimmte Musik-Richtung gehört und der ganze Alltag – die Kleidung, Interessen und Handlungen – auf diese Richtung abgestimmt. Nach drei Monaten ist man dann »auf Satan«: Die

Kreuze werden umgedreht, und es werden schwarze Messen zelebriert. Nach einigen Monaten ist dieser Spuk wieder vorbei, und der Basketball wird als Megaspport entdeckt. Man mutiert zum Basketball-Enthusiasten. Im Zuge des Spielens werden die großen Moden und Zeitströmungen der vergangenen Jahrzehnte aufgegriffen und durchgespielt. Die Hippies, die Elvis-Mode, die Sixties stehen wieder auf, aber als grandiose Bühnenstücke, die nach ihrer erfolgreichen Inszenierung wieder abgesetzt werden.

DIE STIL-BLÜTE

Im Zuge dieser karnevalesken Rollenwechsel haben die Jugendlichen ein ungeheuer ausgeprägtes Stilgefühl entwickelt. Sie sind schnell auf jedem Parkett zu Hause. Sie wissen sich bei Bewerbungsgesprächen auszu-drücken, anzuziehen und zu benehmen. Sie spüren, was alles zu einem Bild oder einer Rolle dazugehört, und sie können sich mit einer spielerischen Leichtigkeit in diese Bilder und Rollen hineindenken. Dieses Gespür für Passendes, Unpassendes, den richtigen Ton und den angemessenen Auftritt avanciert bei den Jugendlichen zu einem »ästhetischen« Maß, mit dem Gruppen, Individuen, Moden und Marken bemessen werden. Stilbrüche bei Freunden, Partnern oder bei den favorisierten Marken werden nicht verziehen. Der gesteigerte Wert auf Kleidung, das intensive Verfolgen von Moden sollen das eigene Stilgefühl fördern und befriedigen.

Als Experten für das Formen-Spiel der Stile und Bilder haben die Jugendlichen die Kunstform der subversiven Kritik entwickelt. Sie können meisterhaft die Vor- und Nachteile der verschiedenen Bilder und Inszenierungen ausloten. Sie gefallen bzw. übertreffen sich darin, durch Witze die unvermeidlichen Kehrseiten jedes Bildes und jedes Auftritts herauszudrehen. Die Persiflage

und Karikatur haben sie zur höchsten Blüte getrieben, und sie ist für die Jugendlichen eine der beredtesten Zeugnisse eigener Originalität. Dabei machen sie auch vor den eigenen Produktionen nicht halt: Auch die gerade selbst noch gelebten Bilder werden gnadenlos durch den Kakao gezogen.

DER VERLUST DER IDENTITÄT

In der fast schon übermenschlich souveränen Fähigkeit der Jugendlichen zur Selbstentlarvung und Selbstkarikatur klingt ein wehmütiger Galgenhumor an, denn die nagende Kehrseite des manischen Relativierens und Bildwechsels ist der Verlust der eigenen Identität. Die Scheu vor den Schmerzen, der Versuch, Entwicklungen nur kurz und konsequenzlos anzureißen ohne sie zu durchleiden, läßt die Frage unbeantwortet, wo man wirklich steht, was man wirklich kann und wohin letztendlich die Lebensreise gehen soll. Krisenerfahrung ist Lebenserfahrung, und der Verlust der Krise schafft ein persönliches Schicksals-Vakuum, das nach Bestimmung, Orientierung, festem Halt und verbindlicher Formgebung schreit. Sonst droht sich die faszinierende Verwandlungsinflation in Panik zu verkehren.

Der Verlust der Identität der Jugend spitzt sich durch den Jugendkult der Gesellschaft zu. Es ist für die Jugend immer schwerer, eigene Ausdrucksformen zu definieren, weil diese von der Erwachsenenwelt nicht erbot angegriffen, sondern sogleich aufgegriffen und zu adaptieren und kommerzialisieren versucht werden. Unsere vom Marketing geprägte Kultur schießt keine Polizisten und Zensoren mehr aus, sondern ein Heer von Trend-Scouts, die jede neue Strömung auf ihre Eignung als Werbe- bzw. Produkt-Vorbild auswerten. Die Suche der Jugend nach neuen Ausdrucksformen wird durch die Nachahmung auf breiter Ebene wieder wirkungslos. So entsteht ein sich ständig dy-

namisierendes Hase-und-Igel-Spiel, das die Zeitung Sportswear International treffend beschreibt: »Die Kids sind im Zickzackkurs auf der Flucht vor der Kommerzialisierung ihrer eigenen Ideen.« Die Folge: Eine geheime Sprache der Zeichen soll die eigenen Ausdrucksformen schützen. Die Eltern tragen zwar auch Jeans, aber die Gruppe trägt die 501 nur mit aufgeschlitztem Saum und in Verbindung mit Skaterschuhen. In diesen Nuancierungen definiert sich das Parallel-Universum – der »Stoff« ist vordergründig der gleiche, er wird jedoch anders deklamiert und deklariert.

GRUPPENKODEX UND DIKTAT DER MODE

Die Sehnsucht nach Bestimmung, Orientierung und verbindlicher Formgebung befriedigen die Jugendlichen durch die Schaffung einer rigiden Gruppenidentität. Bildete die Gruppenzugehörigkeit früher ein Gegengewicht zur elterlichen Autorität, so ersetzt sie sie heute. Nicht die Eltern, sondern die Gruppe grenzt die karnevalischen Kapiolen und Wandlungs-Möglichkeiten ein. Sie ist gleichzeitig die Bühne für die eigenen Auftritte, aber auch der Bewertungs- und Zensurverein. In der Gruppe existiert ein rigider Verhaltenskodex, der von einer strengen Moral beherrscht wird. Wie man sich kleidet, worauf man abfährt, ob man raucht oder nicht raucht, entscheidet letztlich die Gruppe. Sie bestimmt den Verwandlungskurs. Durch ihre verbindlichen Sprachregelungen, Kleider-Ordnungen, Musik oder Trend-Normierungen schafft die Gruppe im Strudel der Verwandlung eine verbindliche Identität. Wer aus der Gruppe herausfällt, fürchtet, nicht mehr wahrgenommen zu werden. Die Angst vor dem Verlust der Gruppe fördert die Entwicklung subtiler Anpassungskünste und feiner Antennen für das, was angesagt ist. Die Jugend unterwirft sich, wie kaum eine andere Generation zu-



vor, dem Zwang der Gruppen-Mode und dem Diktat der dort gerade herrschenden Ästhetik.

HEIMATHAFEN ELTERNHAUS

Um die Bilderflut und den permanenten Kostümwechsel bewältigen zu können, nutzt die Jugend die elterlichen Versorgungssysteme. Dabei zeigt sich wieder ihre Alltagspragmatik: Die Jugendlichen bleiben wieder länger bei ihren Eltern wohnen – wieso sich auch vorzeitig freiwillig in die Not des Lebens begeben? Der Heimathafen Elternhaus kann und soll solange wie möglich Sicherheit, Bequemlichkeit und einen festen Standort bieten. Das Elternhaus ist keine feindliche Macht, sondern ein unverzichtbarer Party-Service. Eltern sind Erfüllungs-Gehilfen: »sponsored by Daddy«, »Full Service at home«. Keine Wunder also, daß die Sponsoren der Markenwelten wie Coca-Cola oder

West nicht als feindliche großindustrielle Komplexe angesehen werden. Sie passen in diese Partylogik. Sie garantieren Allround-Entertainment auf allen nur erdenklichen Festivitäten.

ERWACHSENENZEIT: DAS SPIEL IST AUS

Doch die Jugend weiß auch sehr genau, daß sowohl der Gruppenzusammenhalt als auch die Nutzung elterlicher Versorgungssysteme zeitlich befristet sind. Nach dem Ende der Ausbildung oder des Studiums beginnt in der Regel ein neuer Lebensabschnitt. Die Jugendlichen trennen daher strikt zwischen einer spielerischen Jugendzeit und einer Erwachsenenzeit. Mit dem Ende eines Lebensabschnitts mutieren sie übergangslos zum Erwachsenen. Diese scheinbar so verblüffende Spontan-Verwandlung ist aber schon lange vorgezeichnet. Die tiefe Einsicht, daß irgendwann »ernst« wird, läuft die ganze Zeit mit und bestimmt in einer Art antizipatorischer Geheimregie das Handeln und Planen der Jugend. Trotz aller Kapriolen will sie sich die Zukunft nicht verbauen. Die Maße und Vorgaben des Erwachsenenlebens sind als Nebenbild zu ihrem spielerischen Paralleluniversum präsent. Ganz gleich, was zuvor gespielt, gelebt oder gesagt wurde – mit dem Eintritt in die Erwachsenenwelt wollen die Jugendlichen ein vernünftiges und engagiertes Arbeitsleben führen. Mit dem plötzlichen Wiederanknüpfen an die vorgegebenen Lebensmuster der Eltern versuchen sie, eine klare Linie in die eigene Entwicklung zu bringen.

Die Jugend lebt somit eine zeitlich gespannte Doppelfigur. Das Schicksals-Drama »Entwicklung« wird in zwei Separat-Akte zerteilt. Nach einer Zeit ästhetischer Besessenheit und verrückter Verwandlungen im Paralleluniversum bewegt sie sich in eine konventionelle Innerlichkeit und führt das Leben der Eltern weiter. Mit dieser Auf-

spaltung von (konsequenzloser) Beweglichkeit und (abstützender) Festigkeit ist das Versprechen verbunden, sich die Schmerzen, Leiden und Paradoxien des Lebens ersparen zu können.

PROGNOSE: DER FUNDAMENTALISMUS DER LIEBE

Diese Lebenskonstruktion hat jedoch einen Schwachpunkt – die Liebe. Wer sich verliebt, ist gepackt und besessen. Die Liebe läßt sich nicht relativieren und mit einer cool-distanzierten Haltung goutieren. In der Liebe wird man selber zum Medium und spürt die Unwägbarkeiten, das Hoffen und Bangen, die Wechselfälle von Sehnsucht und Erfüllung, Anfang und Ende. In der Liebe wird Entwicklung als hautnahes Drama deutlich, dem man sich nicht entziehen kann. Die Verkehrungen der Liebe machen Angst, und die Jugend entwickelt eine eigentümliche Scheu vor der Liebe. Statt sich zu verlieben, verfolgt sie die Wechselbäder der Gefühle in den täglichen Soap Operas. Das TV ermöglicht eine intensive, aber dennoch distanzierte Schicksals-Spiegelung: schmerzlos, da fernsehspielerisch, an den Irrungen und Wirrungen der Liebe teilnehmen. Über die Soap Opera kann die Liebe als Medium, als Lehrstück goutiert werden. Man will am Bildschirm wirklich alle Eventualitäten, Perversionen, Fallen und Schicksalsschläge der Liebe durchmachen, um die Hoffnung zu haben, irgendwann als Liebes-Experte für die Schmerzlichkeiten der Liebe gerüstet zu sein. Gerade das Aufsuchen von Bildern extremer Wendungen der Sexualität, etwa in den Illustrierten – Inzest, Homosexualität, Mega-Polygamie, Sado-Maso – dient nicht der Nachahmung oder der Inspiration. Hier wird lediglich erneut mit der konsequenten Drehfreudigkeit, die die heutige Jugend kennzeichnet, der Verwandlungsraum ausgemessen, in dem man –

möglichst unbeschadet – seßhaft werden will.

Auf Dauer läßt sich das Problem mit der Liebe jedoch nicht umgehen. Der Schmerz der Liebe wird deshalb für die nächste Jugend-Generation zum zentralen Ansatzpunkt der Wirklichkeitsbehandlung werden. Wie kann man die Liebe unter Bedingungen stellen und berechenbar machen – das beschäftigt die Jugend fortan. Die Jugend wird wieder ein romantisch-verklärtes Ideal einer »wahren Liebe« entwickeln und sich auf die Suche nach diesem Ideal machen. In den privaten Gefilden von Freundschaft und Partnerschaft wird also der im Zuge der Relativitäts-Theorie ad absurdum geführte Wahrheitsbegriff wieder restauriert. Der wunde Punkt wird durch eine alte/neue Idealisierung überdeckt beziehungsweise markiert. Auf der Suche nach Formen der Liebe, die ein Ausbleiben von Verkehrungserfahrungen versprechen, setzt die nächste Generation der Jugend auf den Ausbau von Treue und unverbrüchlicher Gemeinschaft. Auf der einen Seite läßt man sich auf unverbindliche, aber inbrünstige Schwärmerien ein, auf der anderen Seite bremst die akribische Frage nach der richtigen »Paßform« den Elan konkreter Verliebtheiten. Die Entwicklung einer strengen und weitgehend monogamen Partnerschaftsmoral wird forciert. Der glühende Enthusiasmus, den die heute 10- und 11-jährigen der Kelly-Family entgegenbringen, deutet darauf hin, daß Bilder von familiärem Zusammenhalt, unbedingter Verlässlichkeit und lebenslanger Gemeinsamkeit eine Renaissance erleben.

Aber mit der Zentrierung auf die »wahre Liebe«, begibt sich die Jugend weg von ihrem coolen Meta-Standpunkt und stürzt sich geradezu hinein in den innersten Kreis der Schicksalsdramatik. Die Metamorphosen der Liebe lassen sich nicht unter Bedingungen stellen. Der geheime Sinn der kommenden Liebes-Idealisierung ist, der Inflativ-

on der Be-Liebigkeiten ein verbindliches Schmerzzentrum entgegenzustellen, an dem man sich (auf-)reiben kann. Nach der Ästhetik, die für die heutige Jugend ein Lebensprinzip ist, werden die Extremerfahrungen zugespitzter Liebes-Entwicklungen zur Besessenheit der nächsten Jahrgänge. Eine ganze Generation wird die Leiden des jungen Werthers erneut durchleben.

Erst nach diesem notwendigen und schmerzlichen Scheitern der »wahren Liebe« wird die Wahrheitssuche von der übernächsten Jugend-Generation wieder – mit der gleichen Besessenheit – auf die kollektiven Liebes-Systeme und Glücks-Versprechen transformiert werden. Dann erwacht ein neuer Fundamentalismus und damit die Rückbesinnung auf politisch-ideologische Wertsysteme. Hier werden dann wieder unterschiedene Lebensgestalten gesucht, denen man mit allen Konsequenzen folgen wird. Ein Jenseits ästhetischer Beliebigkeiten eröffnet sich dann als Verheißung: machtvoll und radikal rücksichtslos einwirken. Schicksal sein statt Schicksal spielen. Einen verbindlichen Lebens-Sinn, eine Richtung finden, die einen packt und der man mit Leib und Seele folgen kann. 